

Blickpunkt

Wenn auch der letzte Händler den Ort verlässt

Uni Rostock legt Studie über die Versorgung entlegener Gemeinden vor / Beispiel Galenbeck zeigt: Viele Einwohner wünschen sich modernen Tante-Emma-Laden mit Dienstleistungen

GALENBECK. Galenbeck im Landkreis Mecklenburg-Strelitz ist eine typische Gemeinde im ländlichen Nordosten. Die Arbeitslosigkeit ist hoch, die Kaufkraft gering. Auf einem Quadratkilometer wohnen im Schnitt nur 16 Menschen. Immer mehr junge Leute ziehen weg, immer weniger Kinder werden geboren, die verbleibenden 1351 Einwohner werden immer älter.

Das ist die nüchterne Bestandsaufnahme, die eine Studie der Universität Rostock liefert – und die erdrückende Realität für Dietrich Daedelow. „Im Moment fällt es uns schwer, nicht schwarz zu malen“, sagt der langjährige Bürgermeister. „Wir bluten aus“.

15 Jahre war Daedelow Bürgermeister – bis zur jüngsten Kommunalwahl. Galenbeck ist eine Gemeinde mit neun Dörfern. Dennoch sieht Daedelow seine Gemeinde schwinden: „2020 haben wir vermutlich ein Drittel weniger Einwohner.“ Im vergangenen Jahr sei im Ortsteil Schwichtenberg kein einziges Baby geboren worden, aber jede Woche habe es in diesem Jahr schon eine Beerdigung gegeben.

Die Prognosen verheißen nichts Gutes für das Gebiet zwischen Galenbecker See und Großer Friedländer Wiese im Kreis Mecklenburg-Strelitz. Eben deshalb wurde Galenbeck zum Forschungsgebiet. Gemeinsam mit dem Landwirtschaftsministerium Mecklenburg-Vorpommern haben Wissenschaftler der Uni Rostock untersucht, wie sich in einer strukturschwachen Region ein Minimum an alltäglicher Infrastruktur erhalten lässt.

„Wohnortnahe Grundversorgung und Bürgerpartizipation – ein Praxisbeispiel“ heißt der Abschlussbericht, den die Forscher um Professorin Claudia Neu vom Institut für Soziologie und Demo-

graphie jetzt vorlegten (siehe Interview). Die Studie betont, dass in den nächsten Jahren in Regionen wie Galenbeck eine Unterversorgung droht. Ein Thema, das die Forscher. „Mit Blick auf die Zukunft der wohnortnahen Grundversorgung wird jedoch mit einer Verschärfung der für viele bereits heute prekären Situation gerechnet“, heißt es. Die Einwohner müssten lange Wege zurücklegen, um zum Supermarkt, zum Arzt oder zum nächsten Geldautomaten zu kommen. In Galenbeck ist das längst keine Prognose mehr. Genau hier, inmitten ländlicher Idylle, ist es die Realität. 90 Prozent der Einwohner erreichen zu Fuß keine Nahversorgungsmöglichkeit.

„Diese Entwicklung hat uns überrollt“, sagt Daedelow. Was in einer Stadt normal ist – mal schnell zum Bäcker zu gehen – ist in Galenbeck undenkbar. Noch kommt ein mobiler Bäcker in jeden Ortsteil. Aber der mobile Supermarkt steuert nur noch zwei der neun Dörfer an. Für Handelsketten ist das Gebiet uninteressant, weil zu wenig Menschen hier wohnen. „Die Versorgung funk-

„Im Moment fällt es uns schwer, nicht schwarz zu malen. Wir bluten aus.“

Dietrich Daedelow
Bürgermeister von Galenbeck

tioniert nur über Nachbarschaftshilfe oder die Familie.“

Die Studie wollte herausfinden, wie die Einwohner zu der Idee eines modernen Tante-Emma-Ladens stehen. Das Prinzip ist einfach: Die Galenbecker werden Teilhaber an ihrem kleinen Laden und versorgen ihn mit dem, was in ihren Gärten oder auf den Feldern wächst. Post- oder Bankschalter, soziale



Weit ab vom Schuss: Der einzige Laden in der Gemeinde Galenbeck liegt in Sandhagen. Die meisten Einwohner erreichen ihn nicht zu Fuß.

FOTOS: MANJA NOWITZKI

Dienste und Verwaltungsstunden – das alles soll der moderne Dorfladen außerdem bieten.

Die Zustimmung der Befragten ist groß. Drei Viertel sagen, sie könnten sich vorstellen, in einem solchen Dorfladen einzukaufen. Ein Drittel erklärte sich bereit, Waren wie Eier, Obst und Gemüse zu liefern. Für viele ist nicht nur der schnelle Weg zu Brot oder Zucker entscheidend. Die Gelegenheit für ein Schwätzchen ist fast ebenso verlockend, fanden die Forscher heraus. So wurde der Wunsch nach einem Treffpunkt an dritter Stelle genannt.

Bei aller Zustimmung – die Bereitschaft, sich aktiv am Aufbau zu beteiligen, ist durchwachsen. Die Mittelschicht, vor allem Pendler, können sich der Studie zufol-

ge nicht vorstellen, im modernen Tante-Emma-Laden einzukaufen oder ihn zu unterstützen. Geringverdiener und einkommensstarke Haushalte zeigen mehr Einsatzfreude.

Dietrich Daedelow sagt: „Man muss sich die Struktur der Bevölkerung ansehen. Die Träger der Potenziale sind weg.“

Wie sich etwas ändern könnte, weiß der Ex-Bürgermeister auch nicht. „Woher soll die Attraktivität für junge Familien kommen?“, sagt er. „Wer saubere Luft und viel Grün sucht – das können wir grenzenlos anbieten. Aber zu dem Preis, wenig soziale Kontakte zu haben.“ Und weite Wege.

Die Studie kommt zu dem Schluss, dass die modernen Tante-Emma-Läden die beste Lösung für ländliche Ge-

genden wären, auch wenn wirtschaftliche Bedenken bleiben. „Sich allein auf den Pkw-Besitz bis ins hohe Alter sowie die intakte Nachbarschaftshilfe und lebendiges bürgerschaftliches Engagement zu verlassen, scheint angesichts der vorgelegten Ergebnisse als riskante Strategie“, lautet das Fazit der Untersuchung. Wo der Laden in der Gemeinde Galenbeck aufgebaut werden könnte, lässt die Studie allerdings offen. Keines der neun Dörfer liegt zentral, die Entfernung zwischen den Ortsteilen ist groß. Bei Daedelow hört sich das Fazit so an: „Die Politik hat sich offenbar damit abgefunden, bestimmte Gegenden abzuschreiben. Wir erwarten jedenfalls keinen Fördersegen. Dafür haben wir zu wenig politisches Gewicht.“

Manja Nowitzki

HINTERGRUND: DIE GEMEINDE GALENBECK

Einwohner: 1351

Fläche: 93,71 Quadratkilometer

Ortsteile: Galenbeck, Klockow, Kotelow, Lübbersdorf, Rohrkrug, Sandhagen, Friedrichshof, Schwichtenberg und Wittenborn

- Wie werden die Einkaufsstätten erreicht?
- 1. Selbstfahrer 73 Prozent
- 2. Pkw-Mitfahrer 12 Prozent
- 3. Bus 7 Prozent
- 4. Fahrrad, Moped 5 Prozent
- 5. Zu Fuß 3 Prozent

- Gründe für einen Einkauf im Dorfladen
- 1. kurze Wege/Zeitersparnis 49 Prozent
- 2. Fahrtkosten sparen 29 Prozent
- 3. Treffpunkt 23 Prozent
- 4. Flexibilität beim Einkauf 21 Prozent
- 5. Selbstständigkeit für Immobilie 15 Prozent
- 6. Regionale Wirtschaft stärken 5 Prozent

Quelle: Stadt Friedland und Studie „Wohnortnahe Grundversorgung und Bürgerpartizipation – ein Praxisbeispiel aus MV“

Nachbarn füllen die größten Lücken

Professorin Claudia Neu hat untersucht, wie ein moderner Dorfladen funktionieren kann



Vergebliches Warten: Busse fahren kaum noch die Haltestellen an. Der ÖPNV ist nahezu komplett eingestellt worden.



Rene Knubbe arbeitet in der Landwirtschaft, dem größten Arbeitgeber in der Gemeinde Galenbeck.

In vielen entlegenen Dörfern im Nordosten droht die Unterversorgung, sagt Soziologin Claudia Neu von der Universität Rostock. Keine Einkaufsmöglichkeiten, kaum mobile Händler, immer weniger Busse. Manja Nowitzki sprach mit der Expertin über die Chancen eines modernen Dorfladens und darüber, warum sich die Situation noch verschärfen wird.

Wieso sind Tante-Emma-Läden wieder interessant?
Claudia Neu: In vielen ländlichen Gemeinden gibt es keine Gelegenheit mehr, sich mit den alltäglichsten Dingen wie Lebensmitteln oder Geld zu versorgen. Zudem werden wir immer älter, und nicht immer können Nachbarn oder Verwandte die Versorgung übernehmen. In vielen Orten fehlt auch ein Ort, an dem man sich austauschen kann.
Wie funktioniert das Prinzip eines neuen Dorfladens?

Neben frischen Lebensmitteln können weitere Dienstleistungen wie Briefmarken, Geldautomat oder Reinigungsannahme angeboten werden. Neu ist, dass die Dorfbewohner selbst Eigentümer ihres Ladens werden kann. Die Bewohner können Anteile in unterschiedlicher Höhe beispielsweise von 150 Euro erwerben. Zusätzlich wird durch eine gezielte Abfrage der Kundenwünsche der moderne Dorfladen auf eine wirtschaftlich gesicherte Basis gestellt. Eine regionale Komponente ist wichtig. Ein Teil des Angebots kann aus den Gärten und Feldern der Bewohner kommen. Der Landwirt im Dorf kann zum Beispiel Kartoffeln und andere Produkte liefern.

Sie haben in ihrer Studie über die Gemeinde Galenbeck herausgefunden, dass ausgerechnet einkommensschwache und gut situierte Haushalte einen Dorfladen befürworten. Wie erklären Sie sich das?

Geringverdiener und ältere Menschen mit kleiner Rente haben seltener ein Auto. Mit einem Dorfladen kommen sie ohne Hilfe zum Einkaufen. Außerdem haben sie dort Kontakt zu anderen. Gutverdiener sehen in einem Dorfladen einen Vorteil für die ganze Gemeinde. Sie



„Alle sollten darüber nachdenken, was in 15 Jahren ist, wenn der letzte mobile Händler aufgegeben hat.“

Claudia Neu
Professorin für Soziologie

unterstützen das wohnortnahe Einkaufen für Ältere und Familien mit Kindern aus Solidarität.
Ist so ein kleiner Laden nicht automatisch teurer, um rentabel zu sein? Das belastet Geringverdiener dann zusätzlich.

Die Preise sind mit denen in einem Verbrauchermarkt zu vergleichen, also ein bisschen teurer als im Discount. In Konkurrenz zu den

großen Anbietern bestechen die Dorfläden durch Service und persönlichen Kontakt. Das schätzen vor allem die Senioren.

Wieso sollten sich Landbewohner für eine verbesserte Versorgung in ihrer Gemeinde einsetzen?

Viele Einwohner haben sich

Händler aufgegeben hat und die längst fortgezogenen Kinder und Enkel sich nicht kümmern können.

Hat sich die Idee schon in der Praxis bewährt?

Ja, in Schleswig-Holstein heißen die Dorfläden zum Beispiel Markttreff. Sachsen kümmert sich ebenfalls um die wohnortnahe Grundversorgung und Konzepte für mobile Händler. Aber auch in Nordrhein-Westfalen gibt es erfolgreiche Dorfläden.

Was für Bedingungen müssten im Nordosten geschaffen werden, damit die Idee hier funktioniert?

Zuerst muss das Thema Versorgung der Landbevölkerung in kleinen und entlegene Gemeinden stärker diskutiert werden. Sicher wird es nicht für jede kleine Siedlung einen Dorfladen geben können, aber kleine Lösungen wie eine bessere Verknüpfung der fahrenden Händler. Dienstleistungen müssen künftig stärker zum Kunden kommen – nicht der Kunde zur Dienstleistung.